Der Ablaut im Altenglischen.

Der Vokalismus der englischen Sprache zeigt sich schon auf der ältesten Stufe ihrer Entwickelung stark zerrüttet. Durch die Einwirkung benachbarter Laute, durch Brechung, Palatalisierung und die verschiedenen Arten des Umlauts hat das urgermanische Vokalsystem im Altenglischen eingreifendere Veränderungen als in irgend einem der verwandten Dialekte erlitten, und an die Stelle der Reinheit und Einfachheit, wie sie uns in den älteren Gliedern des deutschen Sprachstammes, besonders im Gotischen, begegnet, ist eine verwirrende Mannigfaltigkeit getreten, die durch die Vermischung mehrerer Mundarten in unsern Texten sowie durch die Unsicherheit der Ueberlieferung und das Schwanken der Schreibung noch vermehrt wird. Nicht zum mindesten haben sich die störenden und trübenden Einflüsse in der Gestaltung des Ablauts sowohl in der Konjugation der starken Verba als auch in der Wortbildung geltend gemacht und eine so starke Verschiebung des ursprünglichen Lautstandes bewirkt, daß auf dem Boden des Altenglischen eine Erklärung der hierher gehörigen Erscheinungen kaum möglich ist. Um Licht in die scheinbar willkürliche Regellosigkeit zu bringen, muß man auf die Ablautsverhältnisse im Urgermanischen zurückgehen, wie sie sich aus der Vergleichung der verschiedenen altgermanischen Dialekte ergeben. Die Ablautsreihen der 6 wichtigsten und bekanntesten Dialekte, des Gotischen, Altnordischen, Altenglischen, Altfriesischen, Altsächsischen und Althochdeutschen, sind weiter unten an der Spitze der einzelnen Gruppen der starken Verba zusammengestellt.

Unter Ablautsreihe versteht man die Folge der Vokale, die in den 4 Tempusstämmen des starken Verbums: Präsens, Singular des Präteritums, Plural des Präteritums und Participium des Präteritums auftreten. Bei den Verben, deren Wurzelvokal e ist und deren Stamm auf zwei Konsonanten ausgeht, sind diese Vokale im Urgermanischen e, a, u, u. Statt e tritt im Präs. vor der Lautgruppe Nasal + Konsonant i ein, im Participium bleibt u vor

Nasal + Konsonant erhalten, wird sonst aber durch den Einfluß des ursprünglich in der Endung (-na) stehenden a in o umgewandelt (sog. a-Umlaut). Ich betrachte das im Präsens stehende e im Gegensatz zu der gewöhnlichen Auffassung, welche den Vokal des Präteritums a als ursprünglich ansieht und die Reihe demgemäß als a-Reihe bezeichnet, als den Grundvokal der ganzen Reihe, wie ich auch bei den andern Reihen stets vom Präsens ausgehen werde.

Das germanische Präteritum entspricht lautlich und begrifflich dem Perfektum der indogermanischen Grundsprache und hatte in der ältesten Zeit wie dieses als Kennzeichen die Reduplikation. Das Germanische ist also hierin am nächsten mit dem Altindischen und Griechischen verwandt, die sich beide stets dieses Mittels zur Bildung des Perfektums bedienten. Die Uebereinstimmung mit dem Griechischen geht aber noch weiter und erstreckt sich auch auf den Stammvokal. Das a im deutschen Präteritum entspricht lautgesetzlich dem griech. *o* im Perfektum der Verba mit wurzelhaftem ε : helpa verhält sich zu hehalp wie *ἕλπομαι* : *ἔολπα*, *πέμπω* : *πέπομφα*, *πενθ-* (in *πένθος*, *πείσομαι*) : *πέπονθα*, *δέρκομαι* : *δέδορκα*. Was der Grund des Lautwandels e : a, ε : *o* ist, läßt sich schwer sagen. Wahrscheinlich hat man in dem Vokal des Perfekts keine Steigerung*), sondern eine Trübung oder Verdunkelung des hellen e zu sehen, die durch die Stellung im Nachton einer haupttonigen Silbe veranlaßt worden ist. Wenigstens findet unter den gleichen Accentverhältnissen auch sonst häufig Wechsel zwischen ε und *o* statt, wie z. B. in *πατήρ* : *πατέρος* gegenüber *φιλοπάτωρ* : *φιλοπάτορος*. Wahrscheinlich war aber die Betonung der Reduplikationssilbe, die das Griechische zeigt, schon indogermanisch und auch dem ältesten (Sanskrit und) Deutschen eigen.

Im Altindischen unterscheidet sich der Vokal des Perfektums nicht von dem des Präsens, da in dem altind. a die 3 grundsprachlichen Laute a, e, o zusammengefallen sind — wenigstens in der Schreibung: Präsens bandhâmi, Perf. babandha. In der Aussprache mögen die Vokale jedoch eine verschiedene Klangfärbung nach e und o hin gehabt haben, was für andere Fälle durch die verschiedene Behandlung vor dem a stehender Gutturale erwiesen ist.

Im Plural des Perf. lag der Ton in der idg. Grundsprache wie im Sanskrit auf der Flexionsendung, und diese Accentuation ist auch für das Urgriechische durch gewisse sporadisch erhaltene Reste der Stammabstufung zwischen Singular und Plural des Perf. und für das Gemeingermanische durch die Erscheinung des grammatischen Wechsels erwiesen. Man versteht unter dieser seit Ad. Holtzmann eingebürgerten Bezeichnung den Wechsel von tönender und tonloser Spirans im Wurzelauslaut verbaler Stammbildungen. Dieser Wechsel, der sich auch in nominalen und verbalen Ableitungen weit verbreitet findet, beruht auf einem alten Wechsel der Betonung. Wie Karl Verner (Kuhns Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 23, 97—130) nachgewiesen hat, wurden die tonlosen aspirierten und nichtaspirierten idg. Verschlußlaute p, ph, t, th, k, kh im Deutschen zunächst zu den tonlosen Spiranten f, þ und h verschoben, blieben aber nur dann auf dieser Lautstufe stehn, wenn die unmittelbar vorausgehende

*) Bisher sah man umgekehrt das deutsche präsentische e oder i als eine Schwächung des a an.

Silbe nach vorgermanischer Betonung den Accent trug; war das nicht der Fall, so gingen sie, ebenso wie die tonlose Spirans s, in die entsprechende tönende Spirans, d. h. in þ, đ, γ, z und weiterhin in die tönenden Verschlußlaute b, d, g, r (Medien) über. Als Beispiele seien angeführt: g. taíhun = skr. dáça, gr. *δέκα*, aber g. tigús = gr. *δεκάς;* g. broþar = skr. bhrátar, aber g. fadar = skr. pitár, gr. *πατήρ;* g. faíhu = skr. páçu, aber ahd. swigar = skr. çvaçrú; g. wulfs = skr. vṛka, aber an. ylgr = vṛkí (der Wechsel von got. f gegenüber an. g ist sekundärer Natur, da die idg. Velare im Deutschen sowohl durch Gutturale als auch durch Labiale vertreten werden; vgl. ahd. wulpâ, mhd. wülpinne neben wolf, ersteres geht auf ein wulba der ersten Lautverschiebungsstufe zurück); g. halsa = lat. collum (aus cólsum), aber ae. snoru = snushá. Aus dem Vorhandensein einer tonlosen Spirans dürfen wir also immer auf Betonung der vorhergehenden, aus dem Auftreten einer tönenden Spirans auf Betonung der folgenden Silbe schließen. Wenn wir demnach in den beiden Stämmen des Präteritums Formen wie g. þarf, þaúrbum; aih, aigum, ahd. zôh, zugum; kôs, kurum, ae. séaþ, sudon; wearþ, wurdon neben einander finden, so beweist dieser Umstand, daß im Prät. Plur. das Flexionssuffix betont war, und das Altindische bestätigt diese Annahme: der Plur. zu babándha lautet babandhimá, babandhús.

Infolge der Tonlosigkeit wurde nun die Wurzelsilbe im Prät. Plur. durch Ausstoßung des Vokals erleichtert: der wurzelbetonte Singular zeigt starke Form (Vollstufe), der endungsbetonte Plural schwache Form (Schwundstufe). Durch das Schwinden des Vokals trat der Nasal oder die Liquida zwischen zwei Konsonanten: bebndmá, hehlpmá gegenüber babanda u. hehalpa im Sing. Da diese Lautgruppen nicht sprechbar waren, wurde der Nasal oder die Liquida sonantisch, d. h. er entwickelte aus sich einen ihm wahlverwandten Vokal, der im Germanischen u war (vgl. g. hund = skr. çatá, gr. *ἑκατόν*, lat. centum aus idg. kntm̥; g. wulfs = skr. vṛká). Es ergab sich also bebundmá, hehulpmá, woraus später unter Wegfall der Reduplikation, Verschiebung des Accents und Beseitigung des Endvokals nach dem germanischen Auslautgesetz bundum und hulpum entstanden. Im Sanskrit wird im Plur. des Prät. ebenfalls häufig der Wurzelvokal ausgestoßen, namentlich bei den Verben mit innerem r, das dann vokalisch wird und eine Silbe bildet, z. B. Sing. cakára : Plur. cakṛmá von √ kar, vavárta, vavṛtús von √ vart, jagmimá von √ gam, paptimá von √ pat.

Auch im Griechischen flektierte das Perf. ursprünglich stammabstufend, indem es im Sing. Act. einen stärkeren, im Plur. und im Medium einen durch Verlust des Wurzelvokals geschwächten Stamm aufwies, ein Unterschied, der auf den Wechsel der urgriech. Betonung zurückzuführen ist: in der Schwundstufe war die Endung betont. Als Zeugen dieser ältern Flexionsweise sind *γέγονα, γέγαμεν, μέμονα, μέμαμεν, μεμαώς, πέπονθα, πέπασθε* (aus *πέπαθτε*), *τέτροφα, τέθραμμαι, πέφαται* von √ *φεν* neben *φόνος* anzuführen. In den schwachen Formen wurden die Liquiden und Nasale sonantisch und silbenbildend, *ν* entwickelte sich zu *α*, *ρ* zu *ρα*, *λ* zu *λα*. Später wurde der starke Stamm durch Formübertragung auch im Plur. durchgeführt und so das Paradigma einheitlich gestaltet. Häufiger hat sich der schwache Stamm im Aorist erhalten, vgl. *ἐπτόμην* zu *πέτομαι, ἔπεφνον* zu √ *φεν, ἠγερόμην* zu *ἐγείρω, ἔτραπον*

zu *τρέπω*, *ἐκλάπην* zu *κλέπτω*, auch im Verbaladjektiv z. B. *τατός* aus *τντός* zu *τείνω*, *τόνος*.

Dieselbe Lautstufe wie im Plur. Prät. zeigten die deutschen Verba mit Doppelkonsonanz im Stammauslaut auch im Part. Prät. Auch hier mußte die Wurzel schwundstufig werden, weil der Ton auf der Endung -ná ruhte; aus dem Nasal oder der Liquida entwickelte sich nach Schwund des Wurzelvokals ein u, das vor Nasal + Konsonant gemeingermanisch erhalten blieb, während es vor Liquida + Konsonant in o überging.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Vergleichung der deutschen Konjugation mit der des Sanskrit und Griechischen kurz zusammen, so finden wir die genaueste Uebereinstimmung der germ. Ablautsreihe in binda, band, bundum und helpa, halp, hulpum mit der griechischen *γένος*, *γέγονα*, *γέγαμεν* oder *τρέφω*, *τέτροφα*, *τέθραμμαι*. Das spätere Griechisch hat die Unterscheidung zwischen dem starken und schwachen Perfektstamm aufgegeben, das Deutsche sie regelmäßig durchgeführt. Das Sanskrit hält zwar die Unterscheidung der beiden Perfektstämme fest, unterscheidet aber nicht, wie das Deutsche, die Wurzelgestalt der starken Perfektform von der des Präsens.

Da nun im Deutschen die Stammformen des Verbums durch den Ablaut hinreichend charakterisiert waren, erschien dieser in seiner konsequenten Durchführung dem Sprachgefühl als das eigentliche formbildende Prinzip und die Reduplikation konnte als Bildungsmittel des Prät. aufgegeben werden. Den Anstoß dazu hat vielleicht der Umstand gegeben, daß im Plur. der Verba mit Wurzelvokal e und mit einfachem Konsonanten im Wurzelauslaut die Reduplikation auf lautgesetzlichem Wege durch eine Verschmelzung mit der Wurzelsilbe beseitigt wurde. Diese Verba zeigen nämlich in ihrer Ablautsreihe folgende Vokale: e, a, æ, u (vor Liquiden und Nasalen) oder i (vor Verschluß- und Reibelauten). Der Ablaut im 1. und 2. Verbalstamm stimmt also mit den bisher betrachteten Verben auf Doppelkonsonanz überein. Es fällt aber auf, daß die Schwundstufe im Prät. Plur. einen stärkeren Vokal aufweist als der hochstufige Singular. Die Erklärung dieser Erscheinung gibt uns das Sanskrit. Wurzeln, welche mit einfachem Konsonanten beginnen und schließen, bilden den Plural des Perfektums so, daß sie zunächst den Wurzelvokal ausstoßen, weiterhin aber auch den wurzelanlautenden Konsonanten fallen lassen und den Vokal der Reduplikationssilbe in ē dehnen.*) So lautet der Plural des Perfekts von der Wurzel pat: 1. ps. paptimá, petimá 3. ps. paptús, petús, von Wurzel sad : 1. ps. sedimá, 3. ps. sedús. Die Zwischenstufe sasdima, sasdus ist bei diesem Verbum nicht erhalten, wie sich denn überhaupt der synkopierte Typus babhṛma und der gedehnte Typus sedima in der Regel auf verschiedene Verba verteilen und nicht gleichzeitig auftreten. Auf demselben Wege, den wir im Sanskrit verfolgen können, ist der Ablautsvokal æ (gotisch ē, westgerm. ā) im Deutschen entstanden: g. gēbum hat sich durch die Zwischenstufe gegbum aus gegebum entwickelt. Wahrscheinlich hat sich dieser Vorgang aber nicht in dem Sonderleben der germanischen Sprache vollzogen; vielmehr ist die Annahme gerecht-

*) Dieses e ist von dem durch Gunierung eines i entstandenen e, das im Griech. durch *οι* und im Deutschen durch ai wiedergegeben wird, gänzlich verschieden.

fertigt, daß diese Ablautsstufe schon der idg. Grundsprache angehörte und das Deutsche wie das Sanskrit nur altes Sprachgut bewahrt haben. Unterstützt wird diese Annahme durch lateinische Perfekta wie cepi, sedi, veni, fregi, pegi neben pepigi und andere, die dem g. setum, skr. sedimá ganz gleich stehen. (Vgl. Amelung: Bildung der Tempusstämme durch Vokalsteigerung im Deutschen S. 46—47, Osthoff: Geschichte des Perfektums S. 117, Brugmann: Grundriß II. 1214, Michels Indog. Forschungen Bd. IV. 64 ff.)

Eine Ausnahme von dieser Art des Ablauts bilden die in diese Reihe gehörenden Präteritopräsentia: munum, skulum, magum (ahd. mugum). Statt des ē finden wir hier das der vorigen Reihe eigentümliche u. Woher kommt das? Der Grund kann nur der sein, daß diese Verba zu der Zeit als die Verschmelzung der Reduplikations- und der Wurzelsilbe, deren Resultat ē war, sich vollzog, keine Reduplikation besaßen. Ob sie als Präterita mit präsentischer Bedeutung niemals Reduplikation hatten, oder ob sie diese abgeworfen haben, will ich nicht entscheiden. Jedenfalls sind sie zu dem schon in idg. Urzeit reduplikationslosen Perfektum voida (= skr. veda, gr. *οἶδα*, g. vait) zu stellen; ae. geneah, genugon, ahd. ginah ist wohl als westgerm. Neubildung zu betrachten.

Im Participium der Verba mit einfacher Konsonanz im Wurzelauslaut entstand nach Schwund des Wurzelvokals vor einer Liquida oder einem Nasal, bisweilen auch vor einem Guttural u, das weiterhin zu o wurde, z. B. boran, noman, stolan; vor einem Verschluß- oder Reibelaut entwickelte sich zur Erleichterung der Aussprache ein flüchtiger irrationaler Vokal (sogenanntes Schwa: im skr. i, griech. *α*), der im got. als i, in den andern Dialekten als e erscheint, z. B. geban, setan, legan.

Ist der Wurzelvokal in den bisher betrachteten Verbalklassen e, so ist e in zwei andern Ablautsreihen mit i resp. u zu den Diphthongen ei oder eu verbunden. Die Stammabstufung erfolgt genau nach denselben Gesetzen wie bei den reinen e-Wurzeln. Wie bei diesen wird auch hier im Prät. Sing. e in a verwandelt und im Prät. Plur. und Part. Prät. ausgestoßen, und zwar aus demselben Grunde wie dort. Natürlich unterbleibt hier die Entwickelung eines u-Lautes im 3. und 4. Stamm, da auch nach Ausfall des e ein vokalisches, silbenbildendes Element in dem i oder u der Wurzel vorhanden ist.

Die beiden Reihen lauten also:

ei	ai	i	i
eu	au	u	u

Statt ei steht im Präsens aller germanischen Dialekte ī, das auch schon für das Urgermanische anzusetzen ist. e wurde gemeingermanisch vor i zu i, also ei durch ii hindurch zu ī (vgl. lat. dīco = gr. *δείκνυμι*). Nichtsdestoweniger müssen wir theoretisch für eine ältere Periode des Germanischen ei = *ει* der verwandten Sprachen postulieren. Vielleicht dürfen wir in der Wiedergabe des ī durch ei im Gotischen einen Beweis dafür sehen, daß sich in der Aussprache dieses langen Vokals noch seine Herkunft aus dem Diphthongen ei verriet.

Auch diesen beiden Ablautsreihen entsprechen die Vokalverhältnisse im Griechischen und Altindischen auf das genaueste. Es verhält sich germ. ei : ai : i wie griech. *ει* : *οι* : *ι* und eu : au : u = *ευ* : *ου* : *υ*. Man vergleiche beita, bait, bitum mit *εἴσομαι*, *οἶδα*, *ἴδμεν* (Part. *ἰδυῖα*); *πείθω*, *πέποιθα*,

ἐπέπιθμεν; εἴκω, ἔοικα, εἴκτην, ἴκτο; δείδω, δέδοικα, ἐδέδισαν; λείπω, λέλοιπα, ἔλιπον (eine Perfektform mit Schwundstufe der Wurzel fehlt hier allerdings).

Mit germ. beuda, baud, budum steht parallel: ἐλευθ- in ἐλεύσομαι, εἰλήλουθα, ἐλήλυθμεν; σεύω, ἀπέσσυε (3. sg. perf. act.), ἔσσυμαι; πευθ- in πεύσομαι, πέπυσμαι (ου-Stufe fehlt); φεύγω, πεφυγμένος; τεύχω, τέτυκται; κλέος = *κλευος Ruhm, κέκλυθι.

Später ist im Griechischen die Stammabstufung im Perf. aufgegeben worden und entweder der starke (wie in λέλοιπα) oder der schwache Stamm (wie in ἐλήλυθα) verallgemeinert worden oder es ist der Präsensvokal in das Perf. eingedrungen (wie in πέφευγα).

Im Altindischen entsprechen bei der i-Reihe die Ablautsstufen e, e, i, bei der u-Reihe o, o, u, z. B. bhédāmi, bibhéda, bibhidús und bódhāmi, bubódha, bubudhús. Es ist also der Plur. vom Sg. des Perf. unterschieden, aber der Präsensstamm fällt mit dem starken Perfektstamm zusammen. Diese Gleichheit ist aber jedenfalls unursprünglich und erst auf dem Boden des Altindischen eingetreten, während die Unterscheidung im Deutschen und Griechischen auf die idg. Grundsprache zurückgeht. Wie idg. e und o in skr. a, so ist auch idg. ei und oi in skr. ē und idg. eu und ou in skr. ō zusammengefallen. ē ist nämlich Guna von i, d. h. ein diphthongischer Laut, der aus der Verschmelzung von a + i entstanden ist, und ō Guna von u, d. h. aus a + u hervorgegangen. Wenn also skr. a gemeinsamer Vertreter von idg. e und o war, so mußte auch der Unterschied von idg. ei und oi in skr. a + i = ē, und der Unterschied von idg. eu und ou in skr. a + u = ō verwischt werden. Uebrigens ist die Annahme nicht unwahrscheinlich, daß die Gleichheit der Laute in der Aussprache keine so vollständige war wie in der Schrift, sondern daß sie sich durch eine hellere oder dunklere Färbung unterschieden.

Ich fasse das Ergebnis der bisherigen Ausführungen kurz zusammen. Die Abstufung des Wurzelvokals in den Tempusstämmen des deutschen starken Verbums reicht in die idg. Grundsprache zurück und ist durch den Accentwechsel hervorgerufen. Das Präsens ist auf der Wurzelsilbe betont und zeigt daher starke Stammform mit vollstufigem Vokal oder Diphthongen: e, ei, eu. Im Singular des Präteritums, der ursprünglich den Ton auf der Reduplikationssilbe trug, trat Ablaut zu a, ai, au (idg. o, oi, ou) ein. Im Plural des Prät. und Part. Prät., wo der Ton auf dem Flexionssuffix ruhte, wurde e aus der Wurzelsilbe ausgestoßen, so daß bei den Verben mit diphthongischer Basis nur i und u als Träger der Silbe übrig blieben, während bei den Verben mit wurzelhaftem e, die ihr vokalisches Element ganz eingebüßt hatten, zur Erleichterung der Aussprache ein ganz leichter Vokal eingeschaltet wurde, dessen Qualität durch den im Auslaut stehenden Konsonanten bedingt war: u (o) vor Doppelkonsonanten und einfachen Nasalen und Liquiden, i (e) vor einfachen Muten und Spiranten. Eine Ausnahme macht der durch Kontraktion entstandene Plur. Prät. mit ae bei den mit einfacher Konsonanz schließenden e-Wurzeln.

Die hier auseinandergesetzte Auffassung empfiehlt sich durch die konsequente Durchführung eines einheitlichen Prinzips gegenüber der gewöhnlichen Erklärung, nach der bei der e-Reihe der Ablaut des Sing. Prät. a der Grundvokal

sein soll, der sich im Präs. zu e (i) gesenkt, im Plur. Prät. zu u, im Part. Prät. zu e (i) resp. zu o (u) geschwächt habe, während man bei der i und u-Reihe gerade von der schwächsten Stammform mit i und u im Plur. Prät. und Part. Prät. ausgeht und annimmt, daß aus dieser das Präs. und der Sing. Prät. durch Steigerung hervorgegangen sind.

Eine vierte germanische Ablautsreihe, nach der Verba mit einfacher Konsonanz im Stammauslaut flektieren, besteht aus den Vokalen a-ō-ō-a: fara fōr, fōrum, farans. Was auf den ersten Blick auffällt, ist der Mangel der Abstufung zwischen Sing. und Plur. Prät.*) und die Gleichheit des Vokals des Part. Prät. mit dem des Präsens. Für beide Erscheinungen weiß ich keine genügende Erklärung zu geben. Denn wollte man sagen, daß das schwere ō durch sein lautliches Gewicht der Herabsetzung widerstand, auch wenn der Accent auf die nachfolgende Silbe trat, so hätte man nur die Tatsache in andere Worte gekleidet, aber nichts erklärt. Die beiden von der sonstigen Flexionsweise der ablautenden Verba abweichenden Erscheinungen finden sich auch bei den im Gotischen noch reduplicierenden Verben, die entweder a mit zwei folgenden Konsonanten oder einen langen Vokal haben, z. B. halda, haihald, haihaldum, haldans oder lēta, lailōt, lailōtum, lētans, letzteres gleichzeitig auch mit Ablaut ē : ō.

Die Verba der vierten Ablautsreihe haben im Präsens denselben Vokal wie der Sing. Prät. der ersten Reihe. Man könnte also auf den Gedanken kommen, daß das Präteritum eines primitiven Verbums fera, far, fērum, foran als Basis für ein neugebildetes Präsens fara gedient habe, wie ja sehr häufig schwach flektierende Verba mit kausativer oder faktitiver Bedeutung vermittelst des Suffixes -ja vom Präteritum abgeleitet werden. Tatsächlich findet sich in dieser Klasse eine ziemlich große Anzahl von Verben, die -ja als präsensbildendes Element verwenden. Aber abgesehen davon, daß sie durch ihre starke Flexion den Charakter abgeleiteter Verba verleugnen, weist auch ihr a auf andern Ursprung zurück als das a im Präteritum. Dieses ist aus idg. o entstanden, während dem a im Präsens dieser Gruppe in den verwandten Sprachen meist ein a entspricht; die Etymologie vieler hierher gehörigen Verba ist dunkel, und es mögen in dieser Reihe manche ursprünglich ungleichartige Bildungen zusammengefallen sein, die sich nicht mehr sicher scheiden lassen. Da germ. a aus idg. a oder o, germ. ō aus idg. ā oder ō entstanden ist, so kann man mit dem deutschen Ablaut a : ō in dem Lateinischen die Quantitätsverschiedenheit zwischen Präs. u. Perf. in căveo-cāvi, lăvo-lāvi, scăbo-scābi vergleichen. Aus dem Griechischen bietet sich zum Vergleich das Verhältnis von *φαίνω* (*φαν*) : *πέφηνα*, *μαίνομαι* (*μαν*) : *μέμηνα*, *θάλλω* : *τέθηλα*, *ἀραρίσκω* : *ἀρηρώς*, *λανθάνω* :

*) Osthoff (Pauls u. Braunes Beitr. zur Gesch. d. dtsch. Spr. u. Lit. XV. 211 ff.) vermutet, daß in got. magum ein Rest abstufender Stammbildung eines Verbums dieser Klasse zu erkennen sei; der Sing. habe mōg gelautet und sei durch mag, eine Neubildung nach dem Plur., verdrängt worden. Diese Ansicht besitzt jedoch wenig Wahrscheinlichkeit. Das einzige, was sie stützen könnte, ist die Tatsache, daß die Wurzel ursprünglich schweren Vokal besaß (vergl. gr. *μῆχος*, *μηχανή*). Im Deutschen ist das Vb. aber in die o-Reihe übergetreten; der Plural würde regelmäßig mēgum lauten und magum kann sich eher nach dem Sing. gerichtet haben. Eine andere Erklärung s. oben.

λέληθα, ἄγνυμι : ἔαγα. Dagegen darf man sich durch die äußere Aehnlichkeit nicht dazu verleiten lassen, das Verhältnis von ῥήγνυμι : ἔρρωγα, ἀρήγω : ἀρωγός, ἵημι : ἕωκα, ἧθος : εἴωθα mit fara : fōr gleichzusetzen; es stimmen nur die Perfektformen mit dem Deutschen überein. Das η der Präsensstufe müßte im Deutschen ebenfalls durch ō reflektiert werden. Altindische Perfekta von a-Wurzeln auf einfache Konsonanten wie sasâda würden im Deutschen lautgesetzlich ebenfalls durch Formen mit ō wiedergegeben werden, also sasâda = sōt. Das a im Präsens dieser Verba wird aber im Deutschen zu e, und daher folgen sie der Konjugation der e-Reihe. Vgl. über diese Gruppe Scherer: Zur Geschichte der deutschen Sprache 2. A. Berlin 1878. S. 249—259.

Durch die Wirksamkeit der spezifisch altenglischen Lautgesetze entwickelt sich aus den gemeingermanischen Ablautsreihen das weit mannigfaltigere System der altenglischen. Welche Veränderungen dabei eintreten und durch welche Umstände sie hervorgerufen werden, wird vor den Verbalverzeichnissen der einzelnen Reihen angegeben werden.

Die Literatur über den Ablaut bis zum Jahre 1883 findet man bei K. v. Bahder: „Die deutsche Philologie im Grundriß" Paderborn 1883 unter den Stichwörtern Ablaut und Konjugation der starken Verba verzeichnet. Aus der umfangreichen neueren Literatur hebe ich Folgendes hervor:

K. Brugmann: Grundriß der vergleichenden Grammatik der indog. Sprachen. Straßburg, Bd. I 2. A. 1897, Bd. II 1892.

H. Hübschmann: Das indogerm. Vokalsystem. Straßburg 1885.

H. Osthoff: Zur Geschichte des Perfekts im Indogerm. Straßburg 1884.

Fr. Bechtel: Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher. Göttingen 1892.

H. Hirt: Der indog. Akzent. Straßburg 1895.

H. Hirt: Der indog. Ablaut vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. Straßburg 1900.

A. Noreen: Urgermanische Lautlehre. Straßburg 1894.

K. Ljungstedt: Anmärkningar till det starka preteritum i germanska språk. Upsala 1887.

Außerdem beschäftigen sich natürlich viele Aufsätze in den Zeitschriften für vergleichende Sprachforschung (Kuhns Zeitschr., Bezzenbergers Beiträge, W. Streitbergs Indogerm. Forschungen) und in den germanistischen Zeitschriften, unter denen für grammatische Zwecke besonders Pauls u. Braunes Beiträge in Betracht kommen, mit Fragen, die für das Verständnis des Ablauts von Wichtigkeit sind.

In den folgenden Verzeichnissen habe ich mich bemüht, die starken Verba im Altenglischen vollständig zu sammeln. Um eine Uebersicht über die Verbreitung derselben im germ. Sprachgebiet zu ermöglichen, habe ich die entsprechenden Verba der andern deutschen Sprachen daneben gestellt. Von einer Vergleichung mit den urverwandten Sprachen habe ich abgesehen. Da der Ablaut jedoch nicht nur die Bildung der Tempusstämme der starken Verba beherrscht, sondern die ganze Wortbildung durchdringt, so habe ich auch die im Ablautsverhältnis stehenden Substantiva, Adjektiva und denominativen Verba in Betracht gezogen. Dabei war aber mein Augenmerk nicht darauf gerichtet, den Reichtum der Ableitungen irgend wie zu erschöpfen, sondern es kam mir nur darauf an, die Art und Weise der Bildung möglichst bei jedem Verbum

an einigen Beispielen zu veranschaulichen. Um die Uebersichtlichkeit zu erhöhen, habe ich die vom Präsens ausgehenden Ableitungen mit I, diejenigen, die sich an das Präteritum Sing. anschließen, mit II und diejenigen, denen die Schwundstufe zu Grunde liegt, mit III bezeichnet. Mitunter habe ich auch im Ablautsverhältnis stehende Wörter angeführt, wo im Altenglischen ein starkes Verbum mangelte oder nur durch Vergleichung der andern germ. Dialekte zu erschließen war, ohne jedoch die Ansicht Grimms zu teilen, daß derartige Wortbildungen unter allen Umständen auf das frühere Vorhandensein eines der spätern Sprache abhanden gekommenen starken Verbums hinweisen.

Die vom starken Präteritalstamm abgeleiteten Kausativa haben im Stammauslaut regelrechter Weise tönende Spirans oder Media, wenn das Primitiv auf tonlose Spirans ausgeht, z. B. lîdan gehen, laedan gehen machen, leiten; genesan genesen, nerigan retten; got. saihvan sehen, ae. secgean, ahd. sagēn sehen lassen, zeigen, sagen (derselbe Bedeutungswandel in lat. dico = gr. δείκνυμι).

Nach Verners Gesetz erklärt sich dieser Wechsel aus ehemaliger Verschiedenheit der Betonung: Die starken Verba hatten den Accent auf der Wurzelsilbe, die Kausativa auf dem Suffix. Auch im Altindischen sind die denominativen Verba der X. Klasse auf der Ableitungssilbe betont, z. B. deçáyāmi zu Wurzel diç. Wenn trotz der Suffixbetonung im Deutschen wie im Altind. die Wurzelsilbe in der Vollstufe statt in der zu erwartenden Schwundstufe erscheint, so beruht das darauf, daß diese Bildungen nicht unmittelbar vom Verbum, sondern von Substantiven mit dem Vokal des Sing. Prät. ausgegangen sind und daß im Sprachbewußtsein der Zusammenhang mit dem Grundwort lebendig geblieben war.

Für die Zusammenstellung der Wortlisten habe ich folgende lexikalische Hilfsmittel benutzt:

C. W. M. Grein: Sprachschatz der angels. Dichter 2 Bde. (= Bibl. d. ags. Poesie Bd. 3 u. 4) Cassel u. Göttingen 1861—64.
T. Northcote Toller: An anglosaxon Dictionary. Oxford 1882. (Neubearbeitung des älteren Werkes von Bosworth.)
H. Leo: Angelsächsisches Glossar. Halle 1877.
O. Schade: Altdeutsches Wörterbuch. Halle 1872—1882.

Von Grammatiken habe ich zu Rate gezogen:

Ed. Sievers: Angelsächsische Grammatik. 3. A. Halle 1898.
P. J. Cosijn: Altwestsächsische Grammatik. Haag 1886.
C. F. Koch: Historische Gramm. der englischen Sprache. 2. A. von Zupitza. Kassel 1882.
F. A. March: a comparative grammar of the anglosaxon language. Newyork 1871.
M. Kaluza: Historische Gramm. der engl. Sprache. Berlin 1900.
Dieter: Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte. Straßburg 1900 und die sprachgeschichtlichen Darstellungen von
H. Sweet: a history of english sounds from the earliest period with full wordlists. Oxford 1888.